

# Heimatvereine in der Schweiz : zu ihrer Bedeutung für die sekundäre Integration der städtischen Bevölkerung

Autor(en): **Hugger, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **85 (1989)**

Heft 1-2: **Fest und Brauch : Festschrift für Eduard Strübin zum 75. Geburtstag**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117687>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Heimatvereine in der Schweiz

Zu ihrer Bedeutung für die sekundäre Integration  
der städtischen Bevölkerung

Von *Paul Hugger*

Der Aufsatz stellt den skizzenhaften Versuch dar, Funktion und Bedeutung der Heimatvereine für die Alltagskultur der Schweiz aufzuzeigen. Es ist dabei weder die Absicht des Autors, allgemein über die Geschichte des Vereinswesens in der Schweiz zu informieren, noch grundsätzliche Fragen des Vereinswesens aufzuwerfen. Vielmehr möchte die Arbeit auf die Wünschbarkeit systematischer Vereinsuntersuchungen in unserem Land hinweisen, wobei sie vornehmlich die Ergebnisse einer kleinen Gruppenuntersuchung, die am Volkskundlichen Seminar der Universität Zürich als Übung erfolgte, einbezieht.

### *Allgemeines zur Forschungssituation und zur Forschungsgeschichte*

Obwohl die Vereine für die Identitätsfindung im lokalen und nationalen Bereich sowie für die Bildung des Gruppenkonsenses bedeutend sind, fehlen dazu grössere volkskundliche Untersuchungen in der Schweiz. Das meiste findet sich in Ortsmonographien, wo den Vereinen oft ein erheblicher Platz eingeräumt wird.<sup>1</sup> Dabei befinden sich die Vereine – entgegen einer verbreiteten Ansicht – keineswegs im Abwind. Im Gegenteil: soziologische Untersuchungen haben ergeben, dass das Vereinswesen, allerdings in veränderter Form, blüht wie kaum zuvor. In Frankreich z. B. sind es vor allem die rekreativen, sportlichen und kulturellen Assoziationen, die in den letzten Jahren ausserordentlich zugenommen haben, am auffallendsten wohl im Bereich des 3e âge.<sup>2</sup>

Frühe Forschungsanstösse kamen von der deutschen Soziologie her, wo Max Weber auf dem ersten Soziologentag von 1910 in Frankfurt am Main eine Soziologie des Vereinswesens anregte.<sup>3</sup> Er entwarf dabei ein eigentliches Programm für die zukünftige Vereinsforschung und trug eigene Beobachtungen und Überlegungen vor. So hob er bereits die wichtige Funktion der Verhaltenssteuerung durch Gruppennormen, aber auch die dadurch vermittelte Identität hervor. Vereine sind danach Horde institutionalisierter, saekularisierter Rituale, die an die Riten früherer Gesellschaftsordnungen anknüpfen, diese überhöhen und ergänzen.

Die Vereine entstanden zu jenem Zeitpunkt, als sich die dörfliche und städtische Sozialordnung mit ihrer ständischen Schichtung aufzulösen begann, eine Sozialordnung, die auf strikter Arbeitsteilung, Geschlechtertrennung, Altersschichtung beruhte. Gleichzeitig flossen, bedingt durch vermehrte Kommunikation und die neuerlangte Freiheit des Gedankenaustausches, überregionale, nationale Ideen ein, d. h. die lokalen Gesellschaften sahen sich mit einem erweiterten Erkenntnishorizont der Bevölkerung konfrontiert. Auch in der Schweiz leiteten die Vereine das bürgerliche Zeitalter ein, mit den entsprechenden Ideen von Freiheit, Individualität und Persönlichkeitsentfaltung, Vaterlandsliebe, Werten der Bildung und Preis des Schönen. Sie wollten den Menschen zum staatstragenden Wesen heranbilden, kulturvermittelnd wirken. Die Vereine entwickelten dabei eine eigene Mikrokultur, die typische Vereinskultur des 19. Jahrhunderts, wobei sie sich sektoriell spezialisierten. In den Vereinsfesten, den grossen Turn- oder Gesangsfesten etwa, schufen sie eine Gegenwelt, als Selbstdarstellung und allegorische Verklärung bestimmter Ideale.<sup>4</sup>

#### *Grundsätzliches zu den Heimatvereinen*

Heimatvereine entstanden im Zuge der modernen Binnenwanderung, wie sie durch die Niederlassungsfreiheit und die Industrialisierung der Städte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Schweiz einsetzte. Es sind «Immigranten-Organisationen» im eigenen Staat, von Schweizern unter Schweizern, die belegen, dass im 19. Jahrhundert ein Ortswechsel, von Bern z. B. nach Winterthur, als bedeutende Veränderung im Leben betrachtet wurde, in viel ausgeprägterem Masse als heute. Da die Leute weit weniger mobil waren, trat so oft ein kultureller Bruch mit den angestammten Lebensgewohnheiten ein, ein eigentlicher Heimatverlust. Heimatvereine sind für die Volkskunde besonders interessant, weil sie den kulturellen Pluralismus mittragen und mitgestalten, weil sie ihn bis heute augenfällig darstellen und symbolisieren, besonders bei öffentlichen Auftritten. Sie wurden in diesem Zusammenhang zu Exponenten einer als echt, als angestammt empfundenen Folklore und trugen zur Diffusion kultureller Elemente bei (lange bevor es die Massenmedien besorgten). Heimatvereine ermöglichen den Mitgliedern das Stehen in zwei Kulturen, den Bikulturalismus. Sie sind so bedeutende Phänomene in bestimmten Phasen des Integrationsprozesses. Ein Vergleich mit den heutigen Landsmannschaften der ausländischen Immigranten, etwa der Italiener, der Friulaner, Türken usw. ist durch-

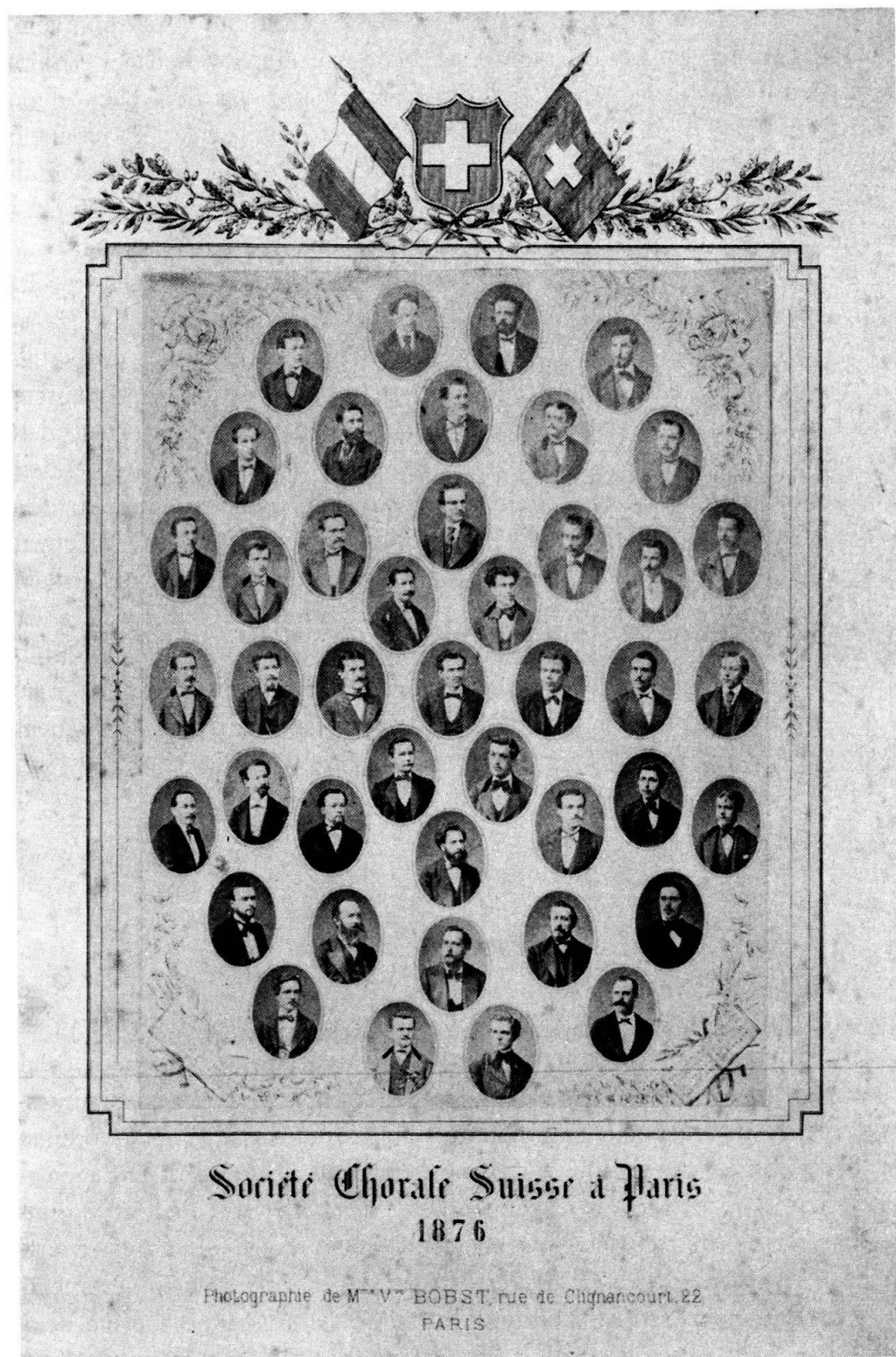


Abb. 1  
Der Schweizer Gesangverein in Paris um 1876 – ein frühes Beispiel einer landsmannschaftlichen Vereinigung im Ausland.

aus angebracht<sup>5</sup> (Abb. 1). In Frankreich haben ähnliche Vereinigungen, die sogenannten «amicales», schon lange die Aufmerksamkeit der ethnologischen Forschung gefunden.<sup>6</sup> In Deutschland wurden nach dem Krieg, im Zuge der grossen Flüchtlingsströme, die Heimatvertriebenen zum Gegenstand der sozialwissenschaftlichen und damit der volkskundlichen Forschung. Dabei wurden auch die Heimatvereine, die Landsmannschaften als Organisationsformen der Vertriebenen untersucht.<sup>7</sup>

Die Heimatvereine haben sich im Laufe der Jahrzehnte zu komplexen Gebilden entwickelt und spiegeln so den Mikrokosmos schweizerischer Vereinskultur wider. Da sie sich als Ableger ihrer Herkunftskultur betrachteten, war es natürlich, dass weitere Formen der vertrauten Vereinstätigkeit, etwa der Schützen- und Gesangsvereine, innerhalb des Stammvereins ausgebildet wurden. Die wechselvolle Geschichte der Heimatvereine illustriert zudem stellvertretend das Auf und Ab des Vereinslebens in der Schweiz. Es ist abhängig vom Zeitgeist. Vereine, die aus den Ideen und Idealen einer bestimmten Zeit heraus entstanden sind, spiegeln deren Emotionen und Ideale wider. Das macht sie aber auch empfindlich für eine veränderte Sachlage, ein anderes Wertgefühl, wie es vor allem die junge Generation jeweils trägt und formuliert. Vereine, denen es nicht gelingt, sich in Zielsetzung und Aktivität den neuen Bedürfnissen anzupassen, verlieren ihre Mitglieder zunehmend.

### *Zur Funktion der Vereine*

Heimatvereine dienen und dienen noch der Integration von Zuwanderern in die neue kulturelle Umgebung, indem sie ihnen erlauben, die angestammten kulturellen Werte weiterhin im vertrauten Kreis zu pflegen, allerdings nur temporär, phasenweise. Auf der andern Seite leisten die bereits integrierten Mitglieder Überbrückungs- und Verständigungshilfen zum neuen sozialen und kulturellen Milieu. Die Heimatvereine erlauben dem einzelnen die Wahrung der Identität durch die Pflege einer doppelten kulturellen Zugehörigkeit. Sie haben also Bedeutung innerhalb des Akkulturationsprozesses, und dies im 19. Jahrhundert wie in der Gegenwart. Sie teilen diese Rollen aber mit andern Vereinen, nicht zuletzt heute im Bereich des Sports. So sieht es die bisherige Vereinsforschung, sehen es letztlich die Vereine selbst in ihrem öffentlichen Diskurs. Es wird Aufgabe der vorliegenden Untersuchung sein, hier etwas genauer hinzusehen.

Ein weiterer Punkt erscheint wesentlich: die Einübung demokratischer Grundregeln durch die Vereine. Gerade am Beispiel der Heimat-

vereine zeigt sich, welche demokratische Grundschulung solche Institutionen leisten. Als nach 1848 im neuen Bundesstaat die oligarche Gesellschaft durch eine demokratische Regierungsform abgelöst wurde, war die Bevölkerung, mindestens in den Nicht-Landsgemeinde-Kantonen, kaum darauf vorbereitet. Demokratie musste erprobt, in einem langen Prozess internalisiert werden. «Man musste lernen, mit Wahl- und Abstimmungsniederlagen umzugehen, den Umgang mit öffentlichen Institutionen üben und selber als unabhängige, selbstbestimmte Körperschaft an die Öffentlichkeit treten (z. B. mit Konzert und Theater). Die Vereine waren dabei günstige Übungsplätze mit vielfältigen Fraktions- und Hierarchiekämpfen und Profilierungsmöglichkeiten für einzelne. Dadurch wurden bürgerliches Bewusstsein, Werte und Normen eingeübt, internalisiert und weitergetragen.»<sup>8</sup> Um einen Verein zu führen oder die Sachgeschäfte zu verstehen, den Entscheidungsprozess zu durchschauen, musste man Einsichten in die demokratischen Grundregeln haben. Nicht zuletzt aber diente diesem Prozess auch die Vergabe von Ämtern, was eine vorzügliche Schulung für höhere Aufgaben darstellte. Die Vereine, besonders auch die Heimatvereine mit ihrem stark reglementierten und ritualisierten Betrieb, stellen Demokratien im kleinen dar, spiegeln das offizielle parlamentarische Geschehen wider, was man trefflich bei den jeweiligen Jahresversammlungen beobachten kann, die sich nach genau festgelegter Traktandenliste und Verfahrensordnung abwickeln.

Die vorliegende Studie gibt zunächst einige fragmentarische Angaben zur Situation der Heimatvereine in der Schweiz allgemein, referiert dann einzelne Vereinschroniken, die gedruckt erschienen, aber schwierig aufzutreiben sind, und fasst die Arbeiten zusammen, die 1985 (resp. 1983) am Volkswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich entstanden.<sup>9</sup> Dass die Darstellung lückenhaft bleiben muss, braucht angesichts der Forschungslage nicht weiter betont und begründet zu werden.

Heimatvereine gibt es in allen grösseren Schweizer Städten. Sie sind ein Phänomen, das sich über die Sprachregionen verteilt, in gleichem Masse in der deutschen und französischen Schweiz, weniger häufig in der italienischen und nur in Ansätzen in Romanisch-Bünden. Naturgemäss finden sich Heimatvereine vor allem in den Ballungsgebieten der Binnenmigration, d. h. in Agglomerationsregionen. Als Beispiele wähle ich Genf, Bern, Basel, Zürich und Lugano.

### *Heimatvereine in Genf*

Es fällt auf, dass gerade Genf eine grosse Zahl von Heimatvereinen aufweist. In der *Fédération des Sociétés Confédérées* sind 16 Heimatver-

eine zusammengefasst, wobei alle Regionen der Schweiz vertreten sind. Doch täuscht diese Zahl über die tatsächliche Vielfalt hinweg: So ist in der Fédération nur der Cercle Fribourgeois aufgeführt. In Wirklichkeit gibt es aber in Genf neun Freiburger Vereine, darunter zwei Gemischte Chöre, zwei Sociétés Patoisantes, einen Fussballklub und einen politisch motivierten Zirkel. Diese Vereine sind, gemäss eigener Umfrage, sehr aktiv; sie haben kaum über Mitgliederschwund zu klagen. So weist der grösste, der Cercle Fribourgeois, allein 700 Mitglieder auf. Man pflegt das Vereinsleben mit grosser Inbrunst. Die Freiburger Vereine sind alle eher jüngeren Datums. Der «Cercle Fribourgeois», der älteste, wurde 1920 gegründet. Bei den Zielsetzungen sind die sozial-ethischen Programmpunkte einer wirtschaftlichen Unterstützung, der Fürsorge verschwunden. Dafür wird ein doppelter Vereinszweck anvisiert: einerseits Gebräuche des Herkunftskantons zu pflegen und die Verbindung zur Heimat nicht abreißen zu lassen, andererseits die Integration im neuen Kanton, in Genf, zu erleichtern. So nennt Artikel 2c der Statuten des Cercle Fribourgeois als Vereinszweck, «de faciliter et d'encourager au maximum l'assimilation des nouveaux arrivés fribourgeois aux institutions et coutumes de la République et Canton de Genève, notre pays d'adoption». In den Publikationen der Gesellschaft wird denn auch immer wieder Genf gewürdigt. Das Festprogramm zum 60. Gründungsjahr erklärt zum Beispiel das Genfer Wappen; als typischer Vertreter der Stadt erscheint Rousseau; kurze Ausschnitte der Geschichte der Republik werden abgedruckt. An den Vereinsanlässen, besonders an den Festen, finden sich auch hier die als angestammt empfundenen Bräuche, vor allem die Essgewohnheiten: Am 6. November feiert z. B. der Freiburger Verein in Genf den «Bénichon», die Kirchweihe. Dafür wurden 1988 zwei Jodlerchöre aus Freiburg verpflichtet. Sie sangen zuerst in der Kirche die Jodlermesse. Es folgte als geschlossener Anlass ein grosses Essen mit Unterhaltung in einem Restaurant von Thônex-Chêne. Das Menü des Bénichon besteht traditionellerweise aus Speck, Freiburger Schinken, Saucissons, Tétines fumées de vache, Kohl und Karotten, kleinen Erbsen, zum Dessert Bricelets und Kaffee. An Sonntagen veranstaltet man einen Margotton, wie man das Lotto in Genf nennt.

Am Beispiel der Freiburger Vereine lässt sich zudem die überregionale Verflechtung solcher Institutionen zeigen. Viele Freiburger Vereine sind in der 1957 in Bulle gegründeten «Association Joseph Bovet» zusammengefasst. 1988 waren es 38, die sich vor allem über die französische Schweiz verteilten; dazu kamen die Vereine von Basel, Rheinfelden, Bern und Zürich (Abb. 2).

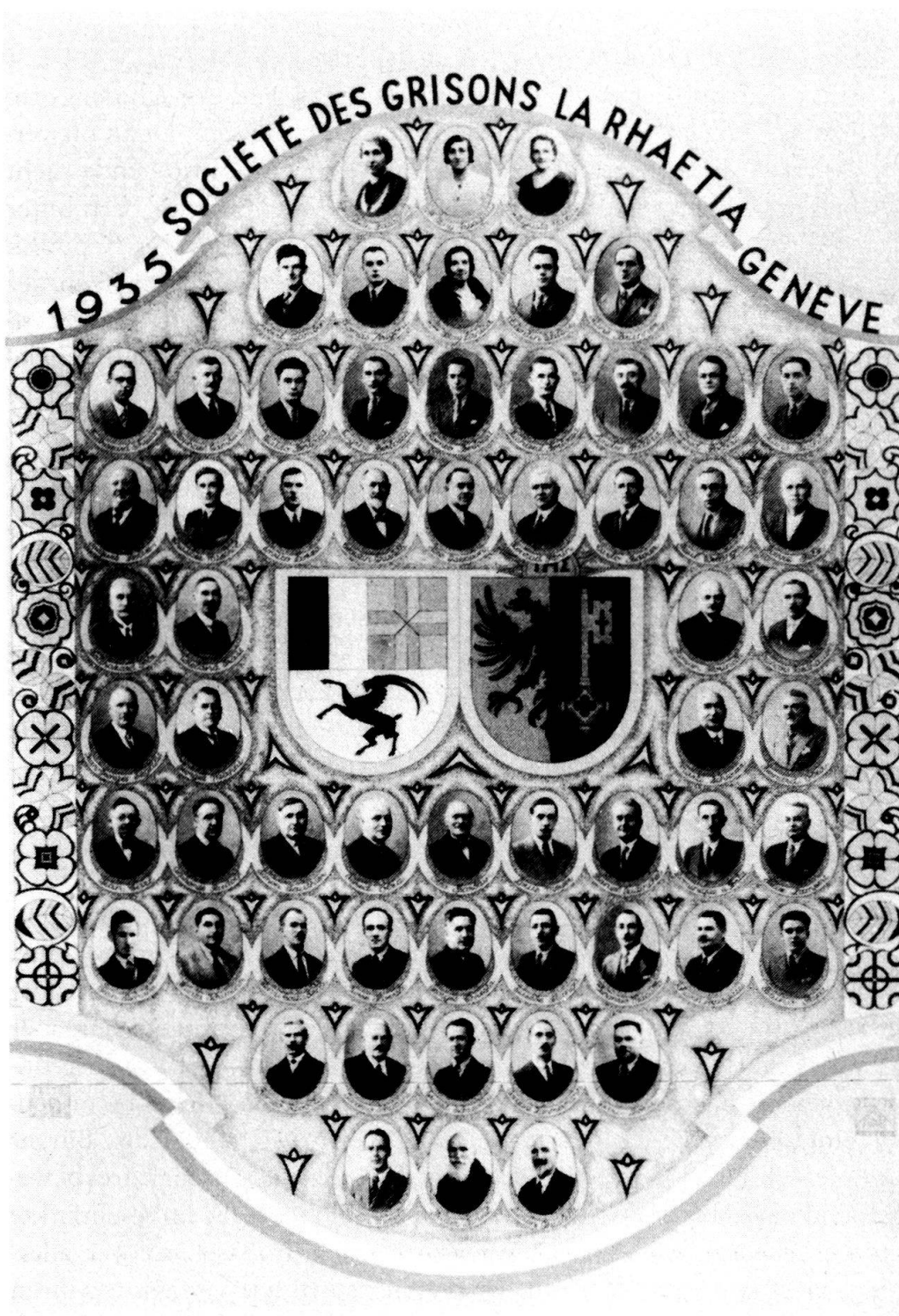


Abb. 2  
Der Bündner Verein in Genf 1935, ein Beispiel auch, wie kunstvoll der Photograph die einzelnen Porträts anzuordnen verstand.



*Bern*

Auch die Stadt Bern kennt Heimatvereine: 15 sind es nach dem offiziellen Adressbuch; in Wirklichkeit dürften es mehr sein. Denn oft verstecken sich die Vereine hinter Namen, die für Aussenstehende nicht leicht verständlich sind, wie etwa der Genfer Verein, der in Bern unter dem Namen «Post Tenebras Lux» figuriert, der Maxime der Republik an der Rhone. Neben dem Bündner Verein besteht in Bern noch der «Italienisch Bündner Verein». Ein Oberländer Verein (also ein Verein der Berner Oberländer) pflegt innerkantonale kulturelle Differenzierung, ein Phänomen, das am Beispiel von Zürich genauer untersucht wird.<sup>10</sup>

*Basel*

Basel, Grenzbastion schweizerischen Wesens im Nordwesten und zugleich offen für ausländische Einflüsse, musste ein ideales Terrain für die Entstehung von Heimatvereinen sein. Eine Festschrift, publiziert anlässlich des Jubiläums des Berner Vereins, ermöglicht einen Blick in die Geschichte und in das frühere Verhalten solcher Vereine.

*Berner Verein Basel<sup>11</sup>*

Vor dem Berner Verein Basel bestanden bereits zwei Heimatvereine: der Solothurner Verein, 1852 gegründet, angeblich die erste Vereinigung dieser Art in der Schweiz überhaupt, und der 1858 gegründete Aargauer Verein.<sup>12</sup> In der Chronik des Solothurner Vereins wird die Vereinsgründung gemäss Bachmann folgendermassen erklärt: 1848 fielen beim neuen Bundesstaat die Zollschränken im Innern weg, und jeder Bürger konnte sich fortan im gesamten Gebiet der Eidgenossenschaft frei bewegen und niederlassen. Diese Freiheit ermöglichte erst die unbeschränkte gewerbliche und industrielle Binnenwanderung. In Basel verloren allerdings die Zünfte erst 1874 mit der revidierten Bundesverfassung ihren Einfluss. Vorher wehrten sie sich gegen den Zuzug auswärtiger Handwerker. Als Reaktion darauf organisierten sich die Zugewanderten. Ob auch beim Berner Verein ähnliche Ziele wegleitend waren, vermag der Verfasser der Jubiläumsschrift wegen der fehlenden Protokolle – sie liegen erst seit 1897 vor – nicht zu sagen. Er nimmt aber an, dass hier der Einfluss der Zünfte bereits weniger bestimmend war, dass also das

Heimweh und die Pflege des heimischen Brauchtums eher die Motive der Vereinsgründung waren. Sicher sei aber auch die Erreichung des allgemeinen Wahlrechts eines der Ziele gewesen; denn bis 1874 besaßen die Beisassen, also die Zugezogenen, das lokale Wahlrecht nicht.

1864 wurde in Basel aus den drei bestehenden Kantonalvereinen der Centralverein gegründet, der aber kaum ein Jahr dauerte. 1869 entstand dann der Berner Leist, also eine zweite Berner Vereinigung, weil die Mitgliederzahl, gemäss Aussage des Autors, zu gross geworden war. Die beiden Berner Vereine wirkten später einträchtig zusammen. 1886 kam es zu einer Neubelebung. Man organisierte jährliche Unterhaltungsabende, wobei jeweils die Theatersektion auftrat. 1897 wurde die Christbaumfeier mit Kinderbescherung eingeführt, 1894 eine Gesangssektion gegründet, die aber durch ihre Unbeständigkeit dem Vorstand Sorgen bereitete. Der vom Ostschweizerischen Berner Verein aufgezogenen Kranken- und Sterbekasse trat man nach langer Diskussion nicht bei.

1891 schlossen sich die Präsidenten der Basler Heimatvereine zusammen, um über die gemeinsame Durchführung der 1.-Augustfeier zu beraten. Es war die Geburtsstunde der Basler Landsmannschaftlichen Vereinigung. Bis dahin hatte man lediglich alljährlich das Sankt Jakobsfest gefeiert. Kurzreferate gehörten zum Vereinsprogramm. Dabei wurden verschiedenste Wissensgebiete, vor allem aber Fragen der bernischen und der schweizerischen Tagespolitik behandelt. Bei Abstimmungen trat der Verein gern als Ganzes auf. «Nach alter Berner Sitte zog denn auch der ganze Verein mit Mutz und Fahne unter Tamburenbegleitung am 20. Februar 1898 zur Urne» (S. 17)<sup>13</sup>, heisst es da etwa. Der Berner Verein trat so an festlichen Ereignissen mit einem «Mutzen» (Bärenfigur) auf, es gab einen besonderen Mutzenträger. Am Sankt Jakobsfest 1900 erlitt Mutzenträger Eberhart einen Hitzschlag, der noch glimpflich ablief. Um künftig solche Unfälle zu verhüten, beschloss man, den Mutzen nicht mehr den ganzen weiten Weg machen zu lassen (S. 18). Im Frühling oder Herbst fuhren die Mitglieder mit Break oder Wagen in die nähere Umgebung. Über die Landesgrenze hinaus, in die badische oder elsässische Nachbarschaft, reisten sie nicht. Das hätte man für Angehörige eines landsmannschaftlichen Vereins als störend empfunden, als unpatriotisch.

Man achtete auf eine einheitliche Kleidung: 1898 wurden Hüte angeschafft. Damit besuchte man an Pfingsten des gleichen Jahres den Berner Tag in Luzern. Bereits früher wurden einheitliche Krawattennadeln eingeführt.

1937 feierte man das 75jährige Jubiläum mit der Weihe einer dritten Fahne. 1942 wurde der erste «Berner Heimatabend» im damaligen

Volkshaus durchgeführt, auf Anregung des Wirts. Das erfolgreiche Ereignis beendete die Reihe der bisherigen Jahresfeiern. Die Theatersektion «Berner Heimatbühne» bekam dadurch einen grossen Auftrieb. «Unser Verein gewann damit (durch das Kriegsende) wieder seine frühere Aktivität zurück; aber die Einführung der Berner Heimatabende hatte sein Gesicht irgendwie verändert, und nicht wenige Mitglieder sahen es nur ungern, dass er damit mehr als früher in die Öffentlichkeit hineingewachsen war» (S. 30). Bei den Heimatabenden wurde wieder eine Tombola abgehalten, die man kriegsbedingt weggelassen hatte. Sie stellte eine nicht zu unterschätzende Anziehungskraft dar. 1953 erreichte der Verein mit 283 «Mutzen» den höchsten Mitgliederbestand. Immer wieder ist im Bericht von der Pflege des Berner Geistes die Rede, der Berner Eigenart, man sei eine einzige grosse Familie. Seit 1951 ist auch die Totenehrung auf dem Friedhof am Hörnli zur Tradition geworden.

Der Berner Verein umfasst heute rund 220 Mitglieder. Daneben bestehen noch zwei weitere Berner Vereine in Basel: Der bereits erwähnte *Berner Leist*, in dem sich vor allem Geschäftsleute, Ingenieure, höhere Beamte zusammenfinden, und der *Mittelländische Berner Verein*, mit Mitgliedern aus der Gegend des Seelands und der Region Thun. Nach Auskunft des gegenwärtigen Präsidenten Robert Wyss haben Versuche, die rund 35 Berner Vereine der Schweiz zu einem Gesamtverein zusammenzuschliessen, vor einigen Jahren fehlgeschlagen. Am Unterhaltungsabend steigt heute noch ein Mitglied im Bärenkleid, begleitet von zwei Trachtendamen, zur Begrüssung der Anwesenden auf die Bühne. Das Gewand sei aber ein wenig zerschlissen, meinte der Präsident.

Am 15. Mai 1955 fand die Gründungsversammlung des *Berner Vereins Baselland* statt, wobei der Basler Verein als Götti amtierte. Der Verein besteht heute noch. Die gegenseitigen Beziehungen sind aber eingeschlafen.

Die Landsmannschaftliche Vereinigung Basel, unter dem Präsidium von Gerard Burkhalter, umfasst gegenwärtig rund 20 Heimatvereine.

### Zürich

Die Heimatvereine in Zürich reichen geschichtlich, wie diejenigen von Basel, ins 19. Jahrhundert zurück. Einen frühen Beleg bietet *August Forel* in seinen autobiographischen Erinnerungen:<sup>14</sup> «Es bestand damals (um ca. 1869) in Zürich eine Gesellschaft der romanischen Schweizer, die jedoch dadurch, dass minderwertige, liederliche Elemente darin die Oberhand gewonnen hatten, heruntergekommen war. Ich liess mich

trotzdem zum Eintritt bestimmen. Als aber bald darauf durch die mehr oder weniger angetrunkene Gesellschaft starke nächtliche Ruhestörungen verübt wurden, wobei es nicht nur zur Verhöhnung der Polizei, sondern auch zur Zertrümmerung von Laternen und anderem Unfug kam (ich selber war dabei im wesentlichen nur als Zuschauer beteiligt), als infolgedessen die Universitätsbehörde eine grosse Disziplinaruntersuchung einleitete, durch die freilich die Schuldigen nicht ermittelt wurden, bekam ich dieses Treiben satt. Ich verband mich mit zwei Kommilitonen (Naville aus Genf und Bohli), um den Verein der französischen Schweizer zu reformieren, was auch durch Aussonderung der schlechten Elemente gut gelang. Seither ist der Verein, zu dessen Quästor ich gewählt wurde, stetig weiter fortgediehen.» Es handelte sich dabei offenbar um eine studentische Landsmannschaft, was auch den knabenschaftlichen Mutwillen erklärt.<sup>15</sup>

Auch hier lassen sich anhand der offiziellen Listen der Reichtum und die Vielfalt dieser Vereine nur schwer ermessen. So führt etwa das «Vereins-Verzeichnis Gross-Zürich» in der Ausgabe von 1951 unter der Rubrik «Geselligkeitsvereine» 23 Heimatvereine auf. Einige davon sind in der Zwischenzeit eingegangen, dafür entstanden andere neu. 1988 führte das offizielle Adress-Buch der Stadt Zürich 18 Heimatvereine auf. Unter den verschwundenen sind der Zürcher Oberländer Verein, die Vereinigung der Fischentaler in Zürich und Umgebung, die Freunde des selbständigen Baselbiets. Daneben gibt es wieder eine Reihe von Vereinen, die ebenfalls zu den Heimatvereinen zu rechnen sind, aber in andern Rubriken figurieren, wie etwa bestimmte Chöre oder auch gemeinnützige Gruppierungen.

Wir beginnen unsere Darstellung wiederum mit zusammenfassenden Angaben aus einer gedruckten Jubiläumsschronik:

*75 Jahre Berner Verein Zürich 1880–1955*  
*Erinnerungsblätter, ohne Jahr [Werner Nydegger]*

Nach dem Verfasser haben in erster Linie wirtschaftliche Motive zur Gründung geführt. Nach dem deutsch-französischen Krieg hätten Handel, Gewerbe und Industrie einen ungeahnten Aufschwung erfahren; viele Arbeitnehmer und Handwerker, Gewerbetreibende seien aus den Landkantonen in die Städte gezogen. Das Bedürfnis zum Zusammenschluss – Ausserkantonale galten noch als Fremde – sei stark gewesen. Dazu kamen die Liebe zur Heimat, das Bedürfnis auch, in Krankheit und Unglücksfällen sich gegenseitig Stütze zu sein (S. 15).

Am 17. Juni gründeten eine Anzahl Berner im Café «Mutz», dem späteren Gasthof «Zur Blume», den Berner Verein mit einer Krankenkasse. Zunächst war die Tätigkeit auf diesen fürsorgerischen Bereich beschränkt; bei den monatlichen Versammlungen am Sonntagnachmittag entwickelte sich jedoch eine intensive und fröhliche Geselligkeit. Bereits im Gründungsjahr fand eine Christbaumfeier statt, wobei der Baum jeweils aus Berner Wäldern stammen musste, als erinnerungsträchtiges Symbol. 1888 wurde die erste Fahne geweiht. Pate war der Basler Berner Verein. Im Jahr darauf zogen 30 Zürcher Mutzen mit der Fahne an die Sankt Jakob-Feier in Basel. 1893 entstand die Gesangssektion. 1894 wurde der Gesangsverein zum eigentlichen Männerchor, der um die Jahrhundertwende den Schwerpunkt der Vereinstätigkeit setzte. 1897 gliederte sich eine Schützengesellschaft als weitere Sektion an.

Im Jahresprogramm figurierten öffentliche Aufführungen bernischer Theaterstücke, verbunden mit einem Konzert des Männerchors, und Anlässe, die nur den Mitgliedern vorbehalten waren. 1914 wurde der Verein reorganisiert: Die Krankenkasse schied als selbständige Sektion aus; fortan verlief das Vereinsleben in den drei Sektionen Krankenkasse, Männerchor und Schützengesellschaft getrennt. Der Hauptverein war, wie bei anderen Heimatvereinen, zum blossen Rumpf geworden. 1923 erfolgte eine erneute Reorganisation. Der Männerchor, der stark angewachsen war, wurde mit dem Gesamtverein verschmolzen. Im gleichen Jahr fand die Weihe der zweiten Fahne statt; wiederum stand der Berner Verein Basel Pate.

1928 schliesslich wird der Damenchor gegründet, der 1938 als Frauen- und Töchterchor bezeichnet wird. Versammlungslokale sind die «Kaufleuten» und der «Weisse Wind». Am 31. Mai 1955 zählt der Hauptverein 425 Mitglieder, die Schützengesellschaft 153. (1988 sind es rund 500, resp. 90 in der Schützengesellschaft.)

Der Berner Verein hat, nach seinem Chronisten, mitgeholfen, dass das Jodeln in Zürcher Kreisen populär geworden sei. Das Jodeln sei hier zur Zeit der Gründung fast unbekannt, ja vielfach verpönt gewesen.

Der Berner Verein pflegte das heimatliche Theaterstück. In der Gründungszeit sei es in Zürich noch üblich gewesen, volkstümliche Literatur aus Deutschland zu beziehen. Das seien Kasernenhof-Stücke gewesen, die den Bernern nicht gefallen hätten; auch die von Ulrich Farnet verfassten Theaterstücklein<sup>16</sup> hätten keinen Anklang gefunden, sie seien allzusehr auf Zürcher Verhältnisse zugeschnitten gewesen (S. 20). Am Anfang war es nicht leicht, gute bernische Stücke zu finden. Später aber, dank Rudolf von Tavel, Otto von Greyerz, Simon Gfeller, Ernst Balzli

usw., lag eine reiche Auswahl von Dialektspielen vor. Die Berner spielten nur in Mundart. Seit Jahren seien so, meint der Verfasser, die Herbstaufführungen des Vereins eine nicht mehr wegzudenkende Veranstaltung Zürichs. In den letzten Jahren sei auch die Tombola dazugekommen.

Beim Berner Verein Zürich zeigen sich die vielfachen Vernetzungen solcher Heimatvereine mit dem Ursprungskanton. Man nimmt an den grossen historischen Erinnerungsfeiern mit Vereinsdelegationen teil; 1905 tritt der Männerchor dem bernischen Kantonalgesangsverein bei; er beteiligt sich auch an den kantonal-bernischen Gesangsfesten. Andererseits ist man Mitglied der Sängervereinigung Zürich. Darin zeigt sich die doppelte Solidarität solcher Vereine.

Eine weitere Vernetzung boten die Beziehungen zu den Berner Vereinen Basel und Genf. Man verlieh sich gegenseitig die Ehrenmitgliedschaft, auch hier einem üblichen Vereinsritual folgend. Weiter pflegte der Berner Verein enge Verbindungen mit dem Gemischten Chor Lorraine-Breitenrain in Bern, dem Männerchor Kaufmännischer Verein Langenthal und dem Männerchor Huttwil; der Jodel-Klub Berner Jodler Oerlikon war Kollektivmitglied des Vereins.

*«Requiem» auf einen Heimatverein: Der Aargauer Verein Zürich<sup>17</sup>*

Der Aargauer Verein Zürich wurde 1869 gegründet. Er ist seit 1984 offiziell aufgelöst, lebte aber in seinem gemischten Chor noch zwei Jahre weiter. Nach 1945 ging die Mitgliederzahl regelmässig zurück; am Schluss waren es noch 18 Personen. Interessanterweise wurde in der Zwischenzeit (1958) der neue Aargauer Verein Zürich-Altstetten und Umgebung gegründet, der 1987 rund 120 Mitglieder umfasste. Wie bei andern Vereinen lässt sich auch die Vereinsgeschichte des Aargauer Vereins Zürich nicht völlig erhellen, weil Akten verloren gegangen sind oder in der Vergangenheit vernichtet wurden (Abb. 3).

Der Aargauer Verein wurde von sozial eher bedrängten und in Fragen der Vereins- und Kassaführung unerfahrenen Leuten gegründet. Der Gedanke einer gegenseitigen Unterstützung leitete sie. Bereits am 1. August 1870 wurde nämlich eine Krankenkasse eingeführt. Gerade diese Krankenkasse, zu der später noch eine Sterbekasse trat, machte den Verein attraktiv. Die Leute versuchten sogar, sich in mehreren Kassen zu versichern, weil Ausmass und Dauer der Leistungen beschränkt waren. Das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz, das 1914 in Kraft trat, veränderte jedoch die Bedürfnislage für vereinseigene Krankenkassen. 1941 wurde die Kasse aufgelöst. Fortgeführt wurde bis zum Schluss die Sterbekasse.

1889 wurde der Männerchor gegründet, der, wie bei andern Heimatvereinen, Hauptträger des geselligen Lebens wurde. Selbstverständlich besuchte man aargauische Sängereisen. Der Männerchor ist 1949 eingegangen. 1939 formierte sich im Zusammenhang mit der Landesausstellung 39 eine Trachtengruppe. Die Heimatvereine waren bereit, ihren Beitrag zur geistigen Landesverteidigung zu leisten. Man wählte damals die Freiämter Tracht, die den Leuten von einem Spezialisten des Trachtenwesens als die schönste Aargauer Tracht empfohlen worden war. Die Trachtenfrauen waren aber in den wenigsten Fällen Aargauerinnen. 1920 wurde die Freiämter Schützengesellschaft als neue Sektion aufgenommen. 1923 bildete sich ein besonderer Velo-Klub. Dem Hauptverein kam auch hier eine eher vage Stellung zu. Er bildete die Klammer, welche die einzelnen Teilvereine zusammenhielt.

Ein mittelbarer Aargauer, der nach Zürich kam, wandte sich früher zunächst an den Präsidenten des Aargauer Vereins Zürich um Hilfe und nicht an eine städtische karitative Institution. Man schrieb sich in Vereinssachen gegenseitig mit «landsmannschaftlichem Gruss» oder «Werter Landsmann». Der Aargau war aber ein heterogenes Staatsgebilde ohne einheitliche kantonale Kulturtradition, ohne bestimmendes Zentrum. Es gibt keinen ausgesprochenen Aargauer Dialekt, der sich eindeutig von den Dialekten anderer Kantone abhebt; die Theaterstücke wurden auch im Zürcher Dialekt gesprochen. «Aargauer des Aargauer Vereins Zürich dürften denn höchst unterschiedliche Vorstellungen von heimatlichem Kulturgut gehabt haben. So überrascht es nicht, dass immer wieder zwei äusserst klichéhafte Versatzstücke auftauchten: das Rüebli [die Karotte] und das Strohhaus. Sie wurden immer wieder bei Umzügen präsentiert, etwa an 1. August-Umzügen in Zürich und in den fünfziger Jahren am Eröffnungsumzug am Oktoberfest in München» (S. 32). Schon um 1919 sprachen viele Mitglieder des Vereins keinen Aargauer Dialekt mehr. Der Aargauer Verein konnte also nicht mit den starken Bildern und Phrasen einer angestammten Volkskultur auftreten, wie etwa der Berner Verein. Als Ausweg blieb ihm das gesellige Leben. Daraus resultierte aber eine Identitätsschwäche des Vereins.

Warum konnte sich dagegen der neue *Aargauer Verein Zürich-Altstetten und Umgebung* behaupten? Warum hatte er anderthalb Jahre nach der Gründung (1960) bereits 100 Mitglieder? Nach Wicki ist der neue Verein stark quartierbezogen; er beteiligt sich am Quartierleben, bezieht von dort her seine Ausstrahlung. Der Verein pflegt das Heimatbild des Aargaus, reist auch häufig dorthin. Es gelang diesem Verein auch, mit unkonventionellen Aktivitäten die Jungen anzuziehen. Versuche des Aargauer Vereins Zürich, Jugendliche mit besonderen Anlässen anzuspre-



Abb. 3

Mit solch farbenfrohen und symbolträchtigen Urkunden wurden den neuen Mitgliedern die Aufnahme in den Aargauer Verein Zürich bestätigt.



chen (etwa mit einem Grümpelturnier), waren seinerzeit gescheitert. Hier hatte offenbar der Aargauer Verein Altstetten mehr Erfolg. Er organisierte Familienanlässe, wodurch die Jungen automatisch in den Verein hineinwuchsen.

Wicki stellt die Motive, die zur Auflösung des Aargauer Vereins Zürich führten, treffend zusammen: «Der Verein hätte nur überleben können durch gemeisterten Funktionswandel zum Geselligkeitsverein. Er scheiterte aus verschiedenen Gründen. Ohne soziale Indikation verlor die Jugend das Interesse, da sie gänzlich andere Ideale in der Freizeitgestaltung entwickelte. Sie liebte neuartige Tanz- und Musikformen, genoss die neuen Medien wie Kino, Radio, Fernsehen und bevorzugte den Sport dem Vereinsleben. Der Verein versäumte es, sich den neuen Interessen der jüngeren Generation anzupassen. Die entstehende Entfremdung verunmöglichte eine harmonische Enkulturation der Jugend in den Verein, wie dies früher durch jene Anlässe geschah, an denen die ganze Familie teilnehmen konnte (z. B. Maibummel) und die der Aargauer Verein Zürich-Altstetten noch heute praktiziert» (S. 40). Der Aargauer Verein Zürich erlosch so wegen krasser Überalterung, damit verbundenem Mitgliederschwund und sinkendem Elan.

#### *Der Flaachtal Verein Zürich und am Irchel<sup>18</sup>*

Der Flaachtal Verein Zürich bildet das Beispiel eines Heimatvereins, der die kulturelle Binnendifferenzierung innerhalb des gleichen Kantons unterstreicht. Er stammt aus einer Zeit, wo man ein ganz anderes Raumempfinden hatte und wo Entfernungen anders erlebt wurden.

Das Flaachtal, im Norden des Kantons Zürich gelegen, bildete lange Zeit eine rein bäuerliche Gegend, deren Bevölkerung seit dem 19. Jahrhundert kontinuierlich abnahm. Die Dörfer, wie die Landschaft überhaupt, haben das ursprüngliche Gepräge zu einem guten Teil beibehalten: Wein-, Acker- und Obstbau kennzeichnen die Landwirtschaft, Industrie fehlt weitgehend. Das Flaachtal, dank der abseitigen, auch verkehrstechnisch ungünstigen Lage, bildet somit eine Ausnahme im Kanton Zürich, vergleichbar am ehesten noch mit dem Knonauer Amt, wenigstens bis vor einigen Jahren.

1869 wurde der Verein im Café Merz Zürich gegründet; der Wirt selber stammte von Buch im Flaachtal. Der Beitritt war nur Flaachtalern möglich. Zweck des Vereins sollte die Pflege der Geselligkeit sein, man wollte sich gegenseitig in Gemeinde- und Landesangelegenheiten beraten und bei unverschuldeter Notlage beistehen. 1875 waren es etwa 35

Flaachtaler, ausschliesslich Männer. Ausflüge und Abendunterhaltungen wurden jedoch mit den Frauen und weiteren Familienmitgliedern durchgeführt. Bereits in den ersten Jahren versuchte der Verein, die Heimatgend wirtschaftlich zu fördern. Es wurden z. B. Schritte unternommen, den Postverkehr ins Flaachtal einzuführen (1872 geschah dies dann); man leistete vom Verein her einen finanziellen Beitrag an die Rheinbrücke Flaach-Rüdlingen. Längere Zeit wurde auch die Idee einer Schmalspurbahn ins Flaachtal gefördert. Im Gründungsjahr wurde eine Liebessteuer für Brandgeschädigte im Flaachtal erhoben. Man führte eine Sterbekasse ein, kritisierte, allerdings erfolglos, die Waisenfürsorge in der Gegend, wonach arme Waisenkinder noch vergantet wurden. Der Verein kannte so ein sozial-ethisches Engagement.

1908 wurde der «Sängerbund» gegründet, seit 1955 «Männerchor Flaachtal Verein» genannt. Dank ihm nahmen die Ausflüge ins Flaachtal zu, die Sänger zogen von Dorf zu Dorf, brachten Ständchen und sties- sen in den Wirtschaften der Gegend auf das Wohl der «alten Heimat» an. Das brachte dem Verein viele Sympathien seitens der lokalen Bevölkerung. Auch sonst entfaltete der Verein eine rege Reisetätigkeit. Seit 1909 begab man sich alle zwei Jahre auf eine zweitägige Schweizerreise.

1919 erreichte man den Mitgliederbestand von 100. Das Jubiläumsfest (50 Jahre) feierte man im Flaachtal. Man pries und preist heute noch bei solchen Anlässen den Flaachtalerwein; er ist ritueller und kultischer Mittelpunkt der Zusammenkünfte. Heimat- und Vaterlandsliebe ziehen sich wie ein roter Faden durch die Vereinsanlässe und die entsprechenden programmatischen Erklärungen.

1938 fällt die Unterstützungskasse weg, sie wurde nicht mehr beansprucht. Die wirtschaftliche Krise der dreissiger Jahre hatte allerdings zahlreiche Austritte gebracht. Damals wohnte je die Hälfte der Mitglieder in Zürich und im Flaachtal, was eine Sonderform der Heimatvereine darstellt. Wie eine Klammer verbindet so der Verein beide Lokalkulturen. 1947 erst erhielt der Verein seine Fahne. Pate war der Männerchor Flaach. 1983 geht der Männerchor ein, damit verschwindet auch die Abendunterhaltung. Die übrigen Anlässe verlieren damit etwas von ihrem geselligen Glanz.

1986 zählte der Verein 291 Mitglieder, davon ein knappes Viertel Frauen. 53 % aller Mitglieder waren im Flaachtal wohnhaft. Viele Frauen wurden Mitglieder, weil die Mitgliedschaft des verstorbenen Ehemanns auf sie überging.

In jedem Heimatverein entwickelt sich eine Sondersprache, die zwar dem allgemeinen Duktus der zeittypischen Vereinssprache entspricht, aber doch mit stereotypen Wendungen, mit symbolischen Ausdrücken

durchsetzt ist, die der regionalen Kultur entnommen sind. Das Typische beim Flaachtal Verein liegt darin, dass man ausgiebig über das landwirtschaftliche Jahr, die Ernteaussichten usw. im Flaachtal spricht, sich informiert; die Landwirtschaft steht im Zentrum des Denkens, obwohl nur noch wenige Mitglieder Landwirte sind.

### *Walliser Klub Zürich*<sup>19</sup>

1924 beschlossen acht Zürcher Walliser an einem Stammtisch, einen Walliser Verein zu gründen. In den Statuten von 1925 resp. 1928, erscheint die «Förderung des Heimatgedankens und der Heimatliebe» als erstes Ziel, gefolgt von der Pflege der Freundschaft und Geselligkeit. Das Bild des Wallis soll in Zürich gefördert werden, ebenso wie der Absatz seiner Produkte. 1934 erhielt der Verein die erste Fahne. Ab 1942 konnten auch Frauen Mitglieder werden. Der Verein beteiligte sich auch an zürcherischen Anlässen, die einen gesamtschweizerischen Charakter hatten (z. B. an einem Eidgenössischen Turnfest). Jährlich unternahm man eine Schweizerreise, die zuweilen ins Oberwallis führte. 1977 trat der Verein der Walser-Vereinigung bei. Die «Neu-Walser» wurden aber von den «Alt-Walsern» kühl aufgenommen.

1986 zählte der Verein 351 Mitglieder, 149 Frauen, 202 Männer. Die meisten stammten aus dem Oberwallis. Die Walliser Herkunft ist allerdings nicht Voraussetzung für eine Mitgliedschaft. Das Wohngebiet der Mitglieder umfasst hauptsächlich den Kanton Zürich. Angrenzende Gebiete werden durch die Walliser Vereine von Baden, Winterthur oder Zug erfasst. Der Klub wirkt heute etwas überaltert. Auch hier bestätigt sich, was bereits bei den Untersuchungen in Basel festzustellen war: Viele Mitglieder treten erst in späteren Lebensjahren dem Walliser Verein bei. Claus Perrig führt aber S. 6 aus: «Doch immer wieder treten auch dem Walliser Klub Zürich junge Mitglieder bei. Ein genaues Eintrittsalter ist nicht festgelegt, liegt in der Praxis jedoch bei 16 bis 18 Jahren. Es sind gerade diese jungen Leute, oft bereits die dritte Generation von in Zürich ansässigen Wallisern, die zu den begeistertsten Mitgliedern zählen.»

Früher galt der Walliser Klub als elitär. Darum kam es 1954 zur Abtrennung einer Gruppe, die den «Walliser Arbeiter-Verein» gründete. Er nennt sich heute «Walliser Verein Rhone». Die beiden Vereine pflegen ein gutes Einvernehmen.

Der Walliser Klub pflegt die Geselligkeit und das Brauchtum, fördert die Kenntnis der Walliser Eigenkultur ausserhalb des Kantons. Er wirbt

für die landschaftlichen Schönheiten des Wallis und seine vielseitigen Produkte. In Vorträgen werden Themen des Heimatkantons behandelt. Die Heimatverbundenheit äussert sich auch in der Tracht; 1966 wurde eine eigene Trachtengruppe gegründet, die heute rund 60 Mitglieder zählt. An Gedächtnismessen für verstorbene Klub-Mitglieder nehmen die Angehörigen der Trachtengruppe im Kostüm teil. Die Pflege der Walliser Mundart hat einen hohen Stellenwert; bewundert wird, wer noch gutes, angestammtes Walliser Deutsch spricht. Eine Theatergruppe spielt Stücke in Walliser Deutsch, notfalls werden diese zuerst ins Walliser Deutsch «übersetzt». Viele Mitglieder, vor allem der dritten Generation, sind dialektal zweisprachig. Die Sprache vermittelt im Klub eine starke Identität. Die Werbung für die Produkte geschieht durch die Teilnahme an der Walliser Woche, aber auch dadurch, dass man bei der Tombola an Vereinsanlässen speziell Walliser Produkte als Gewinn einsetzt. Bei solchen Anlässen ist der Saal mit kantonalen Emblemen geschmückt, mit Wappen, Lötschentaler-Masken usw.

Bei der Weihnachtsfeier – die zugleich Klausfeier genannt wird – erzählt man Geschichten in Walliser Deutsch. Ein gutmütiger Sankt Nikolaus tritt auf; der Knecht Ruprecht trägt keine Rute. Zum 12. Geburtstag erhält das Kind einen Zinnbecher, früher ein Silberbesteck.

Der Aufwand für die Verstorbenen ist gross; man spendet Kränze, stiftet Messen usw. Die entsprechenden Kosten machen beim Walliser Klub beinahe ein Viertel der Gesamtausgaben aus.

Der kulturelle Transfer zwischen Heimatkanton und Wahlheimat ist wechselseitig; man beeinflusst sich gegenseitig. Die Exil-Walliser zogen einst aus wirtschaftlichen Gründen weg; durch die besseren Verdienstverhältnisse in Zürich war es ihnen möglich, Geld auf vielen Kanälen in die Heimat zurückfliessen zu lassen, u. a. über den 1931 gegründeten «Fonds pro Wallis». Der Klub selbst stellte regelmässig finanzielle Mittel bereit, für Schulen, bedürftige Kinder, bei Brandfällen und Unwetterkatastrophen. 1940 übernahm so der Walliser Klub Zürich das Protektorat zur Einführung der Sekundarschule im Wallis. Als erste Gemeinde eröffnete Visp 1941 eine Sekundarschule. Früher kam es vor, dass der Walliser Klub sogar Abstimmungsempfehlungen an die Bevölkerung des Heimatkantons gab, was von den Einheimischen oft als unerwünschte Beeinflussung empfunden wurde.

### *Der Appenzeller Verein Zürich<sup>20</sup>*

Erste Bestrebungen zur Gründung eines Appenzeller Vereins in Zürich gehen auf das Jahr 1872 zurück. Ein Jahr später beschlossen einige

Appenzeller, den Landsgemeinde-Sonntag, den letzten Sonntag im April, gemeinsam zu feiern. 1878 wurde der Verein sang- und klanglos aufgelöst. 1892 erfolgte ein neuer Anlauf. Am 1. Januar 1893 war es soweit. Ein Jahr später bereits trat man mit einer Abendunterhaltung vor das Publikum. 1895 gründete man eine Reisekasse und eine Theatergruppe.

1903 nahmen die Mitglieder an der 500-Jahrfeier der Schlacht bei Vögelinsegg teil. Eine Fahne wurde geweiht. 1905 verfügte man über eine vereinseigene Unterstützungskasse. 1930 übernahm der Verein eine neugegründete Auskunftsstelle für Ferien im Appenzellerland, die auf Anregung der Appenzellischen Verkehrsvereine in Zürich geschaffen worden war. 1939 schlug eine hohe Stunde für den Verein. Er wurde, zusammen mit dem appenzellischen Verkehrsverein, mit der Durchführung des Appenzeller-Tages an der Landi betraut. Die Mitglieder wirkten beim Festspiel «Me sönd halt Appezöller» mit.

Zum Appenzeller Verein gehört ein Männerchor (bereits 3 Monate nach der offiziellen Vereinsgründung geschaffen), der auch hier zum eigentlichen Träger des Vereinslebens geworden ist. Von 1928–72 bestand ein Jodelhörli, das bis 1963 nur aus dem Stegreif sang. 1982 zählte man 193 Mitglieder, wobei das Verhältnis der Männer zu den Frauen 2:1 lautete. 53% stammten aus Ausserrhoden, 27% aus Innerrhoden. 20% waren in andern Kantonen heimatberechtigt, wobei entscheidend war, dass sie ihre Jugend im Appenzellerland verbracht hatten.

«Seit der Vereinsgründung sind es zwei Veranstaltungen, die dem Appenzeller Verein Zürich «sein» Gepräge geben: Die Landsgemeindefeier am Landsgemeinde-Sonntag und der Appenzeller Abend im Spätherbst oder im Winter» (S. 7). Am letzten April-Sonntag feiert man die Landsgemeinde, entweder in Zürich oder an einem Landsgemeinde-Ort. In Zürich spielt dabei eine Streichmusik zum Tanz auf. Nach Abschluss der beiden Landsgemeinden übermitteln die Ratsschreiber jeweils die Abstimmungs- und Wahlresultate per Telegramm. Ende Januar findet der wichtigste Anlass des Jahres statt: der Unterhaltungsabend, verbunden mit einer Tombola. Er wird weitgehend mit appenzellischer Streichmusik und brauchtümlichen Vorführungen bestritten, etwa dem «Hierig-Tanz». Allerdings mischen sich da auch andere Musikweisen ein, unkritisch und problemlos, von jenseits des Bodensees und aus dem benachbarten Österreich. Einmal jährlich unternimmt man eine Reise ins Appenzellerland. Auch werden Vorträge über appenzellische Themen gehalten, an die sich jeweils ein gemeinsames Essen mit einem «typischen» Appenzeller Menü anschliesst: Chäs-Makkaroni, Siedwürste und Apfelmus.

Der Appenzeller Verein besitzt viele rituelle und symbolische Vereinsobjekte, z. B. ein ganzes Geschell, rote Brusttücher, eine silberbeschlagene Pfeife, einen Landsgemeinde-Degen, der von den beiden Kantonsregierungen geschenkt wurde. Noch heute wird die Fahne von 1903 benützt. Man unterhält freundschaftliche Beziehungen zu den Appenzeller Vereinen Limmattal, Aarau, Winterthur, Schaffhausen, Basel und Luzern. Kontakte bestehen ebenfalls zum Toggenburger Verein. Auch dem Appenzeller Verein Zürich bereitet die Überalterung Sorge.

### *Appenzeller Verein Zürichsee*<sup>21</sup>

Dieser junge, dynamische, attraktive Heimatverein passt offenbar in die moderne Zeit und deckt entsprechende Bedürfnisse ab. Er wurde 1984 gegründet, mit den gleichen Zielsetzungen wie schon beim Appenzeller Verein Zürich. Es fehlt allerdings die fürsorgliche Komponente. Bei den Versammlungen pflegt man intensiv den Volksgesang, vor allem das Appenzellerlied; ihm dient ein spezielles Liedheft. Wenn auch viele Mitglieder sich nicht mehr als Voll-Appenzeller sehen, so haben sie doch das Gefühl, von ihrer Herkunft her eine Sonderstellung einzunehmen.

1987 zählte der Verein 87 Mitglieder, zu gleichen Teilen Frauen und Männer, mehrheitlich Ausserrhölder. Im Vereinsprogramm haben vor allem die «Monatshöcke» Gewicht, dann die Wanderung ins Appenzellerland im Herbst, die Nikolaus-Feier anfangs Dezember, die Generalversammlung im Frühjahr. An die Höcke schliesst sich vierteljährlich ein Vortrag über eine Appenzeller-Gemeinde an. Die Mitglieder des Appenzeller Vereins betonen wie anderswo den familiären Charakter ihres Vereins. Man pflegt eine gewisse Ungezwungenheit, gibt sich bewusst als jungen, modernen Verein. Auch hier spielen die Symbole eine wichtige Rolle. So verwendet man z. B. als Briefkopf einen Stempel mit Kühen und Sennen. Zudem wird bei den Versammlungen ein Maskottchen aufgestellt, eine Figur von einem halben Meter, einen Appenzeller in Tracht darstellend. Selbstverständlich prägt auch hier die Persönlichkeit des Präsidenten das Vereinsleben.

Dass Heimatvereine weiterhin vital sein können, zeigt auch die 1981 erfolgte Gründung des

### *«Bündner Gemischten Chors Zürich»*<sup>22</sup>

Er entstand aus der Fusion des »Bündner Heimatchors« und des »Chors des Bündner Vereins Zürich«. Der Verein will den Gesang in ro-

manischer und deutscher Sprache pflegen, die Kameradschaft und den Bündner Verein Zürich bei seinen Anlässen gesanglich unterstützen. Der Chor ist Mitglied des Regionalverbands der Bündner Vereine in Zürich und Umgebung.<sup>23</sup> Die Mitgliederzahl bewegt sich zwischen 50 und 60. Mehrheitlich sind es Frauen (1986 43, gegenüber 15 Männern). Auch die Jungen (ab 18) sind gut vertreten. Von der Herkunft her überwiegen die Bündner im Verhältnis 5 : 1. Dominant ist auch das Rätoromanisch als Muttersprache (mit 70 % der Mitglieder).

Wirtschaftliche Gründe, später vermehrt auch Gründe der Ausbildung veranlassten die Bündner, nach Zürich zu kommen. Bei den Frauen waren es vor allem Stellenangebote in Haushalt und Service. Mehrere Frauen zogen auch infolge Heirat ins Unterland. Die Integration der Bündner in Zürich ist gut, erfolgt weitgehend problemlos. Über die Hälfte der Chormitglieder wirkt noch in andern Vereinen mit, zum Teil in weiteren Chören.

Die Kontakte zum Heimatkanton sind weiterhin eng. Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen werden gepflegt, die jungen, ledigen Chormitglieder verbringen häufig das Wochenende in Graubünden. Man macht dort Ferien, nimmt an den lokalen Bräuchen teil. Die meisten Mitglieder möchten aber nicht mehr definitiv zurückkehren. Mit Symbolen am Auto, in der Wohnung demonstriert man seine Verbundenheit mit dem Heimatkanton, man hält sich eine Bündner Zeitung.

Auch hier spricht man vom Verein wie von einer Familie, von familiärer Atmosphäre. Im Chor bestehen verwandtschaftliche Beziehungen. Das rührt schon daher, dass der grösste Teil der Chormitglieder durch Bekannte oder Verwandte zum Verein gekommen ist. Das starke Gemeinschaftsgefühl äussert sich durch die Wahl der «Wir»-Form beim Reden vom Verein; «unsere Antonia» heisst es da etwa usw. Über die Hälfte der Chormitglieder kommen aus dem Bündner Oberland, einem lange agrarisch gebliebenen katholischen Gebiet. Die herkömmlichen Spannungen, die zwischen den einzelnen Talschaften in Graubünden bestehen und die dazu führen, dass die Engadiner stärkere Beziehungen zur deutschen Schweiz als etwa zum Vorderrheintal unterhalten, bauen sich im Chor ab; die Vorurteile verlieren ihre Bedeutung. Auch das Verhältnis zu den Deutschschweizer Mitgliedern im Chor ist ausgezeichnet. Die Unterhaltung geschieht gemischt-sprachlich. Wenn Deutschschweizer daran teilnehmen, deutsch, sonst bald romanisch, bald deutsch, wobei verschiedene Dialekte gesprochen werden.

1933 spaltete sich der «Chor Viril Grischun Turitg» vom Bündner Verein ab. Der Gemischte Chor tritt manchmal mit ihm zusammen auf. Die Gesangstradition in Graubünden ist reich, das Chorwesen ausge-

zeichnet ausgebildet. Das romanische Liedgut, das man pflegt, wirkt sehnsuchtsvoll, dem romantischen Naturgefühl verpflichtet, erfüllt von freiheitlichem Pathos, der Melancholie der Berge. Nach den Konzerten, bei denen die Sängerinnen mehrheitlich in der Bündner Tracht auftreten, werden den Verwandten und Freunden Bündner Gerstensuppe, Würste, Käse etc. serviert. Bei seinen Auftritten findet der Chor beim Zürcher Publikum grosse Sympathie.

#### *Lugano: Berner Verein*

Er wurde 1969 gegründet und ist nach Auskunft der Vizepräsidentin Verena Guggiari der erste Berner Verein Luganos gewesen. Es gibt daneben einen Deutschschweizer Verein. Seit rund 15 Jahren hält man den Zibele-Märit auf der Piazza Riforma ab, der guten Zuspruch kennt. Die Vereinsfrauen verkaufen dabei in der Tracht. Noch besitzt der Verein keine Gesangssektion; aber nächstens soll eine Trachtengruppe gegründet werden. Das Problem ist, gemäss Verena Guggiari, die Überalterung des Vereins; die Leute lassen sich erst im fortgeschrittenen Alter im Tesin nieder. Es fehlen die Jungen. Immerhin zählt der Verein bereits 85 Aktivmitglieder; zusammen mit den Passivmitgliedern sind es 150. An den Unterhaltungsabenden wird erwartungsgemäss bernisches Brauchtum vorgeführt: Fahnschwinger, Alphornbläser, Jodler. Zum Theaterspielen habe man es noch nicht gebracht. Der Verein erhält Einladungen zu den Jahresveranstaltungen der Berner Vereine in Luzern und Zürich. Eine Delegation nimmt jeweils daran teil. Aber der Berner Verein beteiligt sich auch am Winzerfest Lugano mit einem eigenen Wagen; 1988 z. B. habe der Wagen mit der Justitia einen grossen Erfolg gehabt. Solche Darstellungen würden bei den Mitgliedern oft sehr starke Emotionen hervorrufen, vor allem wenn dabei Trachten auftreten. Dann könnten viele nicht mehr vor innerer Rührung reden<sup>24</sup> (Abb. 4).

#### *Ergebnisse*

Die Entwicklung der Heimatvereine weist über alle lokalen Sonderformen hinaus kennzeichnende Gemeinsamkeiten auf: Die meisten älteren Heimatvereine erwachsen zunächst aus dem Bedürfnis nach wirtschaftlicher Absicherung, gegenseitigen Hilfeleistungen. Dies zu einer Zeit, wo die öffentlichen Sozialleistungen im Falle von Not, Krankheit, unverschuldetem Elend ungenügend, kaum entwickelt waren. Im Laufe



des 20. Jahrhunderts wurden, parallel zur Entwicklung des Sozialversicherungswesens, diese Funktionen der Heimatvereine immer unbedeutender. Dafür nahm der gesellige und kulturelle Bereich stets zu. Die Heimatvereine entwickelten an ihren Anlässen eine besondere Binnenkultur, die mit Symbolen und repräsentativen Formen der Herkunftskultur besetzt war, dadurch ihr bestimmendes Gepräge erhielt. Folklore diente hier dauernder Identitätsstiftung. Darüber hinaus trugen die Heimatvereine, zunächst ungewollt, zum kulturellen Transfer innerhalb der Schweiz Entscheidendes bei. Bei ihren Veranstaltungen und bei ihrem Auftreten an öffentlichen Ereignissen führten und führen sie heute noch die als wesentlich erachteten Formen und Eigenarten der Kultur des Heimatkantons vor, anschaulich, einprägsam, und durch diese Abbräufungen haben die Heimatvereine beigetragen, kulturelle Stereotypen der einzelnen Kantone im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Gewiss, die Heimatvereine sind nicht die einzigen Kanäle, über die dieser kulturelle Transfer erfolgte: In den letzten Jahrzehnten sind die Medien, vor allem die Werbung, weitaus wichtiger geworden. Aber die Heimatvereine waren vor allem früher ohne Zweifel wichtige Vektoren interkultureller Kommunikation.

Bedeutender noch als diese Wirkung nach aussen ist der Beitrag der Heimatvereine zur Identitätsstabilisierung in der modernen Gesellschaft. Jeder Schweizer, der in einen ihm unvertrauten Kanton übersiedelt, vor allem wenn er in einem andern Sprachgebiet liegt, ist zunächst verunsichert, gewiss in unterschiedlicher Weise und früher mehr als heute. Aber er erlebt den Zwang, sich neuen kulturellen Gegebenheiten anzupassen, sich einzustimmen, einen neuen sozialen Code zu erlernen. Hier bietet ihm der Heimatverein die Möglichkeit, die angestammten Werte weiter zu pflegen, Sprache, Religion, Brauchtum, ihm vertraute Produkte, Gerichte wiederzufinden. Ältere Mitglieder des Heimatvereins leben ihm eine sinnvolle Integration, eine Akkulturation am neuen Ort vor. Generell wird durch die Geselligkeit, die auf dem gleichen Wertegrund beruht, das «Wir-Gefühl» gestärkt, die Vereinzelung aufgehoben, die Beheimatung im neuen Lebensraum erleichtert. Über das «Wir-Gefühl» erlebt man Heimat. So wirken die Heimatvereine in besonderer Weise identitätsvermittelnd. Perrig schreibt: «Heimat bedeutet für die Mitglieder des Walliser Klubs Zürich nicht nur das Wallis, wo man geboren wurde und aufwuchs, sondern auch Zürich, wo man neue Freunde fand, die Kinder zur Schule gehen, man selbst arbeitet und schliesslich auch das Bürgerrecht erwarb» (S. 47).

Jeder Heimatverein pflegt ein Idealbild der Herkunftsregion, der Landschaft und ihrer Menschen. Es ist das Idealbild des Appenzellers,



Abb. 4  
Erinnerungstafel an ein Wohlfahrtsfest 1921 des ersten Tessiner Vereins in Zürich.

des Wallisers, des Bündners, das einem Gruppenkonsens unterliegt. Beim Zelebrieren dieser heimatlichen Werte, der Heimat-Folklore, hat sich aber ein Wandel vollzogen: Man ist generell nüchterner geworden, weniger emphatisch, das Pathos hat sich abgebaut. Noch immer aber können Vereinsrituale, die sich auf die Ursprungsheimat beziehen, starke Emotionen auslösen. Aber wichtiger als diese folkloristischen Bezüge ist die Geselligkeit geworden, das Gefühl, eine grosse Familie zu bilden, das im Verlauf unserer Untersuchung immer wieder angesprochen wurde. Gerade jüngere Heimatvereine verdanken ihre Vitalität diesem Faktor. So gilt für die Heimatvereine, was generell für die Funktion des Vereins in der modernen Gesellschaft zutrifft: In ihm findet der Mensch Werte, Anerkennung, Förderung, was bei der stets wachsenden Bedeutung des Freizeitbereichs ins Gewicht fällt. Der Verein ermöglicht dem Mitglied das Rollenspiel, vermittelt auch Sicherheit bei der sozialen Integration. In vielen Fällen bietet er ihm eine säkularisierte Jahresliturgie, festgemacht an den einzelnen Anlässen, die sich auf den traditionellen Jahresablauf beziehen. Die Ritualität, welche die meisten Vereine bei ihren Anlässen entfalten, spricht tiefe Bedürfnisse des Menschen an. Die Vereine allgemein bieten durch den Gruppenkonsens gemeinsame Werte, Symbole und Ideale an, was in einer ipsistischen Gesellschaft von grosser Bedeutung ist, in einer Gesellschaft, welche die Tendenz hat, sich zu atomisieren. Der Verein schützt das Individuum letztlich vor der grossen Masse, aber auch vor der administrativen Vereinnahmung. So haben die Vereine nicht aufgehört, auch unter veränderten Zeitbedingungen eine wichtige soziale Rolle in der Gesellschaft zu spielen.

Es zeigt sich, dass Heimatvereine verschiedene Bedürfnisse abdecken: Geselligkeit, Geborgenheit, Abwechslung im Alltag, aber auch kulturelles Nischendasein, die Möglichkeit vor allem, die Identität zu festigen, ein Identifikationsmuster anzunehmen, anders zu sein als die vielen.

Schweizer Binnenwanderer haben, wie dies bei andern Nationalitäten der Fall ist, die Tendenz, ihre Herkunftskultur am neuen Ort zu reproduzieren. Sie wird dabei auf einige handliche Formen reduziert, die sich gleichsam im Reisegepäck mitführen lassen. Dieses Zelebrieren des Herkommens kann aus Gründen des Wirklichkeitssinns und einer realistischen Lebenspraxis nur zu bestimmten Zeiten geschehen, ausserhalb der Arbeit, in Stunden der Geselligkeit und Entspannung. Aber gerade dann entwickeln solche Anlässe eine existenziell bedeutende Funktion. Der Binnenwanderer geht also durchaus rational mit seinen Heimatgefühlen und Nostalgien um. Er weiss um die primäre Notwendigkeit, sich am neuen Ort zu integrieren. Der kulturelle Dualismus, aufgeteilt in einen Alltagsbereich des Nüchtern-Effizienten und einen Fest-Be-

reich des Emotionalen, begleitet den Integrationsprozess durch mehrere Generationen hindurch, bis er schliesslich seine Funktionalität und Ausstrahlung verliert und erlöscht. Heimatkult zu gewissen Stunden erlaubt nicht zuletzt auch, ein «schlechtes Gewissen» wegen der Abkehr und Loslösung von angestammten Lebensformen und Kulturwerten zu besänftigen.<sup>25</sup>

### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Ausgiebig geht Eduard Strübin in seiner Regionalmonographie auf die Geschichte und den Funktionswandel des Vereinswesens ein: *Baselbieter Volksleben. Sitte und Brauch im Kulturwandel der Gegenwart*. Basel 1952, 163–198. In Frankreich und Deutschland liegen die Verhältnisse besser. Vgl. grundsätzlich Albrecht Lehmann: *Zur volkswissenschaftlichen Vereinsforschung*. In: *Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland*, hg. v. Otto Dann. Beiheft 9 d. *Hist. Zs.* München 1984, 133–149. *Hess. Bl. f. Volks- und Kulturforschung*. NF 16. Giessen 1984; Hans-Friedrich Foltin: *Geschichte und Perspektiven der Vereinsforschung*. In: *Vereinsforschung*. *Hess. Bl. f. Volks- und Kulturforschung*. Bd. 16. Giessen 1984, 3–31. Erwähnt seien auch die beiden bekanntesten Vereinsuntersuchungen im deutschen Sprachgebiet: Herbert Freudenthal: *Vereine in Hamburg. Ein Beitrag zur Geschichte und Volkskunde der Geselligkeit*. Hamburg 1968. *Volkskd. Studien*, Band 4; Heinz Schmitt: *Das Vereinsleben der Stadt Weinheim an der Bergstrasse. Volkskd. Untersuchung zum kulturellen Leben einer Mittelstadt*. Weinheim 1963.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Joffre Dumazedier: *Révolution culturelle du temps libre 1968–1988*. Paris 1988, 194–208.

<sup>3</sup> Max Weber: *Geschäftsbericht*. In: *Verhandlungen des ersten deutschen Soziologentages vom 19.–22. Oktober 1910 in Frankfurt/M. Tübingen 1911*, 39–62. Vgl. zu den folgenden Gedankengängen Henning Dunckelmann: *Lokale Öffentlichkeit. Eine gemeindesoziologische Untersuchung*. *Schriften d. deutschen Instituts f. Urbanistik*, Bd. 51. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1975.

<sup>4</sup> Zur Geschichte des Vereinswesens in Deutschland vgl. Wolfgang Hardtwig: *Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland 1789–1848*. In: *Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft* (wie Anm. 1), 11–50, und Klaus Tenfelde: *Die Entfaltung des Vereinswesens während der industriellen Revolution in Deutschland (1850–1873)*. *Ibidem* 55–114. Eine entsprechende schweizerische Untersuchung steht noch aus, dürfte aber in absehbarer Zeit als Nationalfondsstudie unter der Leitung von Hans-Ulrich Jost vorliegen. Vgl. immerhin Ulrich Im Hof: *Vereinswesen und Geselligkeit in der Schweiz 1750–1850*. In: *Geselligkeit, Vereinswesen und Bürgerliche Gesellschaft in Frankreich, Deutschland und der Schweiz 1750–1850*. Hg. von Etienne François. Paris 1986, 53–61.

Das Vereinsleben hat selbstverständlich nicht nur eine einzige Wurzel. Wie komplex die Ursprungsfrage ist, zeigt etwa ein Blick auf die Geschichte der «Nachbarschaften» in Winterthur. Sie bestanden im Ancien Régime (älteste schriftliche Erwähnung 1710) als gesellige Vereinigungen; heute bezeichnet man sie nach ihrem Hauptanlass als Eschermittwoch-Gesellschaften. Sie selbst nannten sich einfach Nachbarschaften. Es gab sie in fast allen Quartieren und Gassen. Man traf sich vor allem zu einem geselligen Aschermittwochsmahl. Dieses Fest zog sich manchmal über mehrere Tage hinweg; ohne Zweifel handelte es sich dabei um ein fasnächtliches Brauchtum. Im 19. Jahrhundert entwickelten sich die Nachbarschaften zu eigentlichen Vereinen, mit einem regeren Programm. Man machte Ausflüge, auch in die weitere Umgebung, manchmal bis an den Rhein oder Bodensee. Als gegen Ende der siebziger Jahre die Weinspenden der Stadt aufhörten, gingen die Nachbarschaften ein. Nach der Übernahme des Eidgenössischen Schützenfestes von

1895 liessen sie die Einwohner der Stadt zur Vorbereitung des Festes wieder aufleben, und zwar in Form von Quartiervereinen, die am Anfang sogar den Namen Nachbarschaften trugen. J. Dickenmann: Historisches aus zwei Nachbarschaften in Winterthur. o. J. 24 Seiten.

<sup>5</sup> Landsmannschaften der Schweizer im Ausland, auch das wäre eine besondere Untersuchung wert. Zum Beispiel der Schweizer Verein in Ägypten: Gemäss I. R. Vierter: Cent ans de vie suisse au Caire. Mémoires et documents. Alexandrie 1946. Die Anfänge des Schweizer Vereins in Kairo verlieren sich im dunkeln. Ein Füllhorn, das als kostbare Reliquie aufbewahrt wird, trägt das Datum 1865 und belegt damit, dass schon zu jener Zeit eine Vereinigung der Schweizer bestanden hatte. Am 15. März 1867 wurde dann ein eigentlicher Schweizer Verein gegründet, nachdem sich die Schweizer jahrelang regelmässig im Restaurant eines Landsmannes getroffen und dort ihre patriotischen Lieder gesungen hatten. Anlässlich der Eröffnung des Suezkanals wurde 1869 eine Société Suisse de Secours, also eine Hilfsgesellschaft, im gleichen Restaurant und unter der Ägide des Schweizer Vereins gegründet. Ihr Zweck war, mit einem bescheidenen Kapital Kredite an notleidende Schweizer zu gewähren. Vgl. dazu S. 65–67. Der erste Schweizer Verein erlosch 1878/79. 1894 kam es zu einer Neugründung. Zu gleicher Zeit bestand bereits ein Schweizer und Internationaler Kegelklub, der etwas später mit dem Schweizer Verein fusionierte. 1900 wurde eine Schützensektion gegründet, der gemischte Chor 1931, 1936 ein Pfadfinder-, 1938 ein Pfadfinderinnen-Verein, 1944 schliesslich ein Sportklub. Der Schweizer Verein, der eine sehr bewegte Geschichte kannte, mit vielen heftigen Auseinandersetzungen, feierte besonders innig die 1. August-Feiern, mit lebenden Bildern, Nachbildungen vor allem der Rütli- und der Tell-Gruppe. Er pflegte auch gute Beziehungen zu König Faruk, der sich an den Wettbewerben des Kegelklubs aktiv beteiligte und einen entsprechenden Pokal gestiftet hatte. Vgl. S. 69–91.

Für die Vereinigten Staaten, im besondern die Tessiner Vereine in California, z. B. John Paul von Grüningen (Hg): The Swiss in the United States. Madison, Wisconsin 1940, 100f. Zum Schweizer Verein in Chicago, der 1880 neu gegründet wurde, vgl. die Festschrift Souvenir. Schweizer Club Chicago 1880–1905. Auch er mit verschiedenen Sektionen und Kranken- und Unterstützungskasse.

Schliesslich das nahe Ausland, etwa das Vorarlberg mit dem Schweizerverein, 1871 gegründet, heute fusioniert mit dem 1888 entstandenen Schweizerverein Bregenz, ursprünglich von den leitenden Angestellten der Textilindustrie und Gewerbetreibenden getragen. Vgl. dazu die Monographie von Hildegard Gehrler-Schwarz: Der Schweizerverein Bregenz. Sem. arb. WS 1987. Zürich.

<sup>6</sup> Vgl. dazu z. B. Jean-Luc Chodkiewics: L'Aubrac à Paris. In: Ethnologie contemporaine. II. Paris 1973, 203–263, oder die Aufsätze in der Ethnologie française: Patrick Prado: Le va et le vient. Migrants bretons à Paris. 10. 1980, 191–196; Jeanne Gaillard: Les migrants à Paris au 19<sup>ème</sup> siècle. Insertion et marginalité. a. a. O., 128–136 etc. Es sei auch auf die frühe Studie von Antoine Bonnefoy: Les Auvergnats à Paris, Paris 1933, hingewiesen.

<sup>7</sup> Vgl. z. B. F. Krins: Zur Geschichte der Schlesier-Vereine in Nordrhein-Westfalen. In: Jb. f. Vkd. der Heimatvertriebenen 4 (1958), 163–189; Hermann Bausinger/Markus Braun/Herbert Schwedt: Neue Siedlungen. Stuttgart 1963<sup>2</sup>.

<sup>8</sup> Paul Wicki: Der Aargauer Verein Zürich (s. Anm. 17), 26f.

<sup>9</sup> In der vorliegenden Untersuchung sind ebenfalls Ergebnisse einer studentischen Untersuchung einbezogen, die 1973 unter der Leitung von Hans Trümpy und des Verfassers an der Universität Basel durchgeführt wurde. Dabei wurde die Aktivität von 50 Vereinen, die ihr Stammlokal im Restaurant Löwenzorn in der Basler Altstadt hatten, auf die integrative Wirkung untersucht. Als wichtigstes Resultat ergab sich die Feststellung, dass die Vereine entgegen der Erwartung kaum eine Bedeutung für die Akkulturation von Neuzugezogenen hatten, dass in dieser Hinsicht die integrative Leistung gering war. Eine Ausnahme bildeten die Sportvereine und die Studentenverbindungen. Dagegen entwickelten die Vereine, besonders Heimatvereine, eine wichtige Funktion für Leute, die bereits seit einigen Jahren am neuen Wohnort lebten, sich weitgehend integriert hatten und sich in einer Phase der Rückbesinnung wieder den Ursprüngen zuwandten.

<sup>10</sup> Vgl. auch S. 168 ff.

<sup>11</sup> Gestützt auf die Festschrift: 1862–1962. 100 Jahre Berner Verein Basel. (Karl Bachmann). Basel 1962.

<sup>12</sup> Siehe S. 165 ff.

<sup>13</sup> Es handelte sich um den Rückkauf der schweizerischen Eisenbahnen durch den Bund.

<sup>14</sup> August Forel: Rückblick auf mein Leben. Zürich 1935. 48f.

<sup>15</sup> Die heute bestehenden Westschweizer Geselligkeitsvereine in Zürich sind alle später entstanden: der Club Romand 1889, der Cercle Suisse Français 1904 als Abspaltung des Club Romand, der Club Suisse Français Le Léman, eine Vereinigung vor allem von Post- und Eisenbahnbeamten, 1925, der Cercle Jurassien 1945. Neben diesen vier grossen Geselligkeitsvereinen gibt es kleinere: etwa die Dames de Morges, eine über fünfzigjährige Vereinigung von Frauen aus gebildeten Kreisen der Oberschicht, das Centre Romand de Jeunesse, das erst seit einigen Jahren besteht usw. Vgl. dazu Verena Kobelt: Romands in der Stadt Zürich: SAVk 80 (1984), 312–218.

<sup>16</sup> Zu Ulrich Farner (1855–1922) vgl. Hist.-Biogr. Lex. d. Schweiz 3, 115; Schweiz. Schriftsteller-Lexikon. Weinfelden 1918, 52f.; J. C. Heer: Die zürcherische Dialektdichtung. Zürich 1889, 96f.

<sup>17</sup> Gemäss Paul Wicki: Der Aargauer Verein Zürich. Zu den Ursachen seines Niedergangs. Sem.arb. Zürich WS 1986/87.

<sup>18</sup> Gemäss Silvia Danczkay-König: Heimatvereine am Beispiel des Flaachtal Vereins Zürich und am Irchel. Sem.arb.

<sup>19</sup> Basierend auf einer Sem.arb. von Claus Perrig. Zur Zuwanderung von Wallisern nach Zürich vgl. auch Max Matter: Zur Frage der regionalen Identität von Zuwanderern aus kleinen Gemeinden. In: Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur. Volkskunde-Kongress in Kiel 1979. Hg. v. Konrad Köstlin und Hermann Bausinger. Neumünster 1980, 68–80.

<sup>20</sup> Gemäss einer Prosem.arb. von Andreas Schefer.

<sup>21</sup> Gestützt auf eine Sem.arb. von Maya Künzler.

<sup>22</sup> Vgl. die Sem.arb. von Silvia Conzett: «Der Bündner Gemischte Chor Zürich – ein Heimatverein».

<sup>23</sup> Eine Auswahl der bestehenden Bündner Vereinigungen im Raum Zürich belegt ihre Vielfalt: Bündner Verein Zürich mit Volkstanzgruppe, Singkreis und Seniorengruppe; Bündner Verein Oerlikon (Theatergruppe); Bündnerclub Calanda Zürich; BUG Bündner Unterstützungsgesellschaft; Plazzin Turich (Engadiner Trachtentanzgruppe); Ladinia (Engadiner Studenten); Union Jauers Turich e contuorns (Münstertaler Gruppe); Heimweh-Davoser in und um Zürich (Interessengruppe); Società dei Grigioni Italiani Zürich; Società dei Pusc'ciavin Zürich; Bündner Gemischter Chor Zürich (Chor Mischedau Grischun Turitg); Chor Viril Grischun Turitg; Coro Alpestre (Puschlaver Gesangsgruppe); MICARO (Missiun catolica romontscha) Zollikon; Bündner Verein Horgen und Umgebung; Bündner Verein Richterswil und Umgebung; Bündnerclub Kloten; Bündner Verein Uster; Bündner Verein Wetzikon; Bündner Verein Winterthur mit Theatergruppe, Gemischtem Chor, Tanzgruppe; Società dei Pusc'ciavin Winterthur; Regionalverband der Bündner Vereine in Zürich und Umgebung.

<sup>24</sup> Als Gegenstück dazu sei erwähnt, dass 1888 der erste Tessiner Verein (Società ticinese di mutuo soccorso) in Zürich gegründet wurde, als Emigrantenorganisation, die zunächst eine Unterstützungskasse für die Landsleute einrichtete, dann aber darüber hinaus gesellige und kulturelle Bedeutung erhielt. Die Entwicklung verlief ähnlich wie bei anderen landsmannschaftlichen Organisationen. Vgl. dazu: Un ideale compie cento anni 1888–1988. (Zürich 1988); Wolfgang Rohner: Die Tessinervereine in Zürich, und Dominik Wunderlin: Der Pro Ticino di Basilea. In: Schweizer Volkskunde 75 (1985), 60–62, resp. 58–60.

<sup>25</sup> Den Heimatvereinen in der Schweiz stehen Vereinigungen und Gruppierungen gegenüber, welche Schweizer zu Hause bilden, die längere Zeit in einem fremden Staat, vor allem in Übersee gelebt haben: z. B. der Afrika-Schweizer-Klub Bern. Hier wird das Anderssein durch die gruppenspezifische Erfahrung des Fremden, des Exotischen begründet. Auch dies wäre eine Untersuchung wert. Und so findet dieser Bericht zu seiner anfänglich gegebenen Zielsetzung zurück: hinzuweisen auf die Wünschbarkeit einer vertieften und umfassenden Darstellung des Gegenstandes.